

# Wunder der Blindenheilung

Verkündigungsbrief vom 18.03.1990 - Nr. 11 - Joh 9,1-11

(4. Fastensonntag)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 11-1990**

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Jesus heilt einen Mann, der von Geburt an blind war. Die Schriftgelehrten und Pharisäer wollen dies nicht wahrhaben und nehmen Anstoß daran, daß die Heilung am Sabbat erfolgte. Das Wunder können sie nicht leugnen. Da sie aber Jesus als Messias ablehnen, versuchen sie, aus diesem neuen Wunder wiederum eine Waffe gegen Jesus zu schmieden. Mit diesem Wunder erweist sich Jesus als die wahre Scheidewand zwischen Gläubigen und Ungläubigen.

- ❖ Die Lehrer des Glaubens werden immer "Leerer".
- Die einfachen Laien bewahren ihr gesundes Urteilsvermögen.

Sie kann der Hl. Geist mit der Wahrheit erfüllen. Israels Volksführer werden durch Stolz und Hochmut zu Verführern. Sie halten sich für die Wissenden und Sehenden. In Wahrheit sind sie blind. Sie verachten und beschimpfen das einfache und arme Volk und halten es für blind.

- ❖ Sie sind blind, weil der Satan ihr Vater ist und sie verblendet hat. Die schlichten Leute finden den Weg zum Glauben an Jesus und damit zum wahren Licht. Die Gebildeten geraten in eine Sophistik hinein, die sie unfähig macht, die Wahrheit anzuerkennen.

Der immerwährende Rollentausch zwischen Sehenden und Blinden bleibt bestehen durch alle Jahrhunderte. Der Kampf zwischen Glaube und Unglaube spielt sich immer neu in jeder Generation und in jedem Herzen ab und ist das tiefste Thema der Weltgeschichte, wie *Johann Wolfgang von Goethe* erkannt hat. Jesus heilt den Blinden aus eigener Kraft als wahrer Sohn Gottes. Die Heiligen der Kirchengeschichte setzen ihre Fürbitte und Fürsprache bei Jesus ein und heilen Kranke in seinem Namen, wenn man sich an sie wendet. Dies geschieht sowohl vor als auch nach ihrem Tod.

- Mit 24 Jahren starb in Marburg/Lahn die *heilige Elisabeth von Thüringen* am 17.11.1231. Fünf Monate nach ihrem Tod wurde auf ihre Fürbitte hin der fünfjährige Sohn von Frau *Isentrud von Schletzenrod* aus dem Bistum Mainz durch ein Wunder sehend. Er hieß *Theoderich* und war blind geboren. Man konnte bei ihm keine Anzeichen von Augenmasse feststellen. Denn von Geburt an waren seine Augenhöhlen mit einer geschlossenen Haut überzogen. Auch Augenlider waren nicht zu sehen. Am Gründonnerstag, dem 8. April 1232, stand er mit seiner Mutter im rechten Chorwinkel des Hospitals, wo der Leib der heiligen Landgräfin bestattet war. Während einer Predigt unter freiem Himmel riß die Augenhaut, als ob jemand sie mit einem Messer durchschnitten hätte. Zunächst kamen kleine und trübe Augen zum Vorschein.

Sie waren blutig und sahen aus wie Froschlaiche. Das geschah nach einer Anrufung der Heiligen. Die Mutter hatte mit Erde vom Grab Elisabeths die Augen des Knaben bestrichen.

Der Marburger *Hospitalpriester Gottfried* hatte den Jungen am besagten Gründonnerstag blind gesehen und dann gesund. Befragt und vereidigt wurden außer ihm als weitere Zeugen die Bürger aus Marburg, *Hermann, Albert* und *Dilmar*. Ihre Aussagen stimmten mit denen des Priesters überein.

Der *Ritter Ludwig von Linsingen* sagte unter Eid, er habe die Mutter des Kindes in der Kapelle sitzen und bitterlich weinen sehen. Ausdrücklich fragte er sie nach der Ursache und erfuhr, daß ihr Sohn blindgeboren sei. Nach der Predigt hat *Ludwig von Linsingen* den Jungen sehend gesehen. Zur Probe zeigte er ihm einen Groschen und warf ihn in einen Topf. Der Geheilte streckte die Hand danach aus und zog das Geldstück heraus. Alle Zeugen bestätigten übereinstimmend, sie hätten den Knaben im Besitz von Augen normaler Größe gesehen. Er habe alles klar sehen und wahrnehmen können.

Was sagen die modernen Theologen dazu? Sie verweisen auf das finstere Mittelalter und seine Leichtgläubigkeit. Die Ereignisse in Marburg beweisen jedoch, daß die Menschen damals genauso wenig leichtfertig einfach der Wundersucht frönten wie wir. Sie schauten, dachten nach und erkannten, was geschehen war. Die moderne Wunderflucht war ihnen allerdings fremd. Sie ist ja auch eine zeitgemäße Krankheit. Wenn man wirklich an die Allmacht Gottes glauben würde, wäre man auch bereit, sich vor Fakten zu beugen, die glaubwürdig von Zeugen beobachtet wurden. Man sollte der Allmächtigkeit Gottes keine kleinlichen Grenzen setzen, wenn Tatsachen zweifelsfrei feststehen und von Menschen bezeugt werden, die sich als Augenzeugen dafür verbürgen.

Es geht um juristische Tatsachenfeststellung von Leuten, die vor dem Gericht vereidigt wurden. Gerade weil man damals an Gott glaubte, wollten diese Menschen keinen Meineid schwören. Sie wußten eben noch, daß sie sich damit vor Gott schwer schuldig gemacht hätten. Von daher gesehen sind ihre Aussagen glaubwürdiger, als wenn heute jemand schwört, da viele nicht mehr an Gott glauben und sich als Kinder des Vaters aller Lügen entpuppen. Wunder Gottes hat es zu allen Zeiten gegeben, auch in den beiden letzten Jahrhunderten, die sich überheblich als Zeit der Aufklärung verstanden, um ihren Unglauben zu vertuschen.

*Don Joachim Vinzenz Berto* vom Salesianerorden *Don Boscos* trat 1862 als Schüler ins Oratorium des Heiligen ein. Stets hat er bei *Don Bosco* gebeichtet und war von 1866 bis 1886 sein Privatsekretär. Dieser glaubwürdige Zeuge hat unter Eid folgendes vor Gericht ausgesagt:

- Am Vigiltag von Pfingsten, dem 16.5.1869 sieht *Don Berto* eine Frau mit einem 10 bis 12-jährigen Mädchen gegen 17.00 in der Maria-Hilfs-Kirche zu Turin. Das Mädchen heißt *Maria Stardero* und kommt aus Vinovo. Es ist blind, zwei Augen sind verbunden. Die Kleine bittet um den Segen *Don Boscos*. *Don Berto* beobachtete sie genau. Ihren Augen fehlen die Pupillen, sie waren weiß

wie zwei Eier, sie hatte auch keine Hornhaut. Seit einem Jahr war Maria völlig blind. Man mußte sie außerhalb des Hauses ständig an der Hand führen.

Auf die Bitte *Don Bertos* segnet nun *Don Bosco* die Blinde und erkundigt sich, ob Ärzte und Heilmittel angewandt worden seien. Dies war geschehen. Die Ophthalmologen hatten ihr aber jede Hoffnung genommen und die Sehkraft für immer für verloren erklärt. Die Begleiterin der Blinden, ihre Tante, fing nun an zu weinen. *Don Bosco* fragt Maria, ob sie sehen wolle und ob sie den Vorsatz habe, ihre Augen nur zum Segen für ihre Seele einzusetzen und niemals dazu, den Herrn zu beleidigen. Das unglückliche Mädchen bejaht die Frage. *Don Bosco* fordert sie nun auf, ihr ganzes Vertrauen auf die Gottesmutter zu setzen. Beide sagen, das wollten sie tun.

Nun kniet der Heilige mit ihnen in der Bank nieder. Gemeinsam beten sie ein Ave Maria und ein Salve Regina. Dann fragt er sie, ob sie sehen könne, was er in der Hand habe. Plötzlich ruft sie laut: „*Ich sehe!*“ und erkennt eine Marienmedaille, auf deren Rückseite der hl. Josef mit einem blühenden Stab in der Hand zu sehen ist. Sie will sofort das Sakramentale mit der Hand ergreifen. Da fällt es unter die Kniebank. Maria findet die Medaille ohne Schwierigkeit. Voller Staunen und überglücklich verlassen sie die Kirche, um auch in Vinovo das Wunder bekanntzumachen.

Auf *Don Boscos* Vermittlung hin hat ihr die allerseligste Jungfrau von Gott die Gnade des Augenlichts erlangt. Einige Tage später kehren die Beteiligten nach Turin zurück, um Gott und der Gottesmutter für das Wunder zu danken. Sie überbringen der Helferin der Christen eine Votivgabe. Zwei Jahre nach der wunderbaren Heilung, im März 1871, befand sich das glückliche Mädchen in Nizza Monferrato unter den Mariahilfsschwestern, die *Don Bosco* gegründet hatte. So hat sie durch ihr Leben dem gedankt, dem wir alles zu verdanken haben.

Lassen wir uns durch solche Parallelen zur Blindenheilung Jesu in unserem Glauben an die Wahrheit und Wahrhaftigkeit des Neuen Testaments und seiner Wunderberichte stärken. Die besonderen Eingriffe Gottes in die Geschichte sind glaubwürdig bezeugt und zweifelsfrei festgestellt. Wer an ihrem Wirklichkeitsgehalt zweifelt, der hat sich nie gründlich und genau mit dem beschäftigt, was passiert ist.

Gottes Arm ist auch heute nicht verkürzt. Nur unser Glaube, unser Vertrauen auf die Werke seiner Allmacht hat nachgelassen, ist bei vielen ausgelöscht.